

den Bohrlöchern versehen, in welchen sich das Harz sammelt und dann mit kleinen, langstieligen Löffeln entnommen wird.

Im Weltkriege gewann die Harznutzung in Deutschland und Österreich größte Bedeutung, weil die Beschaffung von Harzprodukten aus Frankreich und Amerika unmöglich war.

Aus dem Harz wird als Destillationsprodukt *Kolophonium* und *Terpentinöl* gewonnen. Ersteres gebraucht man bei der Herstellung von Papier, Seife, Lack, Brauerpech, Kabeln, Wagenfett, Harzöl, Firnisersatz, bei der Geschoßerzeugung u. dgl.; letzteres für Lack, Farben, Schuhcreme, Imprägnierungsmittel u. a.

Leider ist die Harznutzung mit großen Schäden an den geharzten Bäumen und sohin am Walde verbunden. Durch das Wegschlagen von Teilen der Basthaut wird wegen Minderung der Wasserzufuhr das Wachstum sehr beeinträchtigt. Das Holz geharzter Bäume ist minderwertig.

Die vielen Harzungswunden der Bäume erhöhen die Windbruch- und Schneedruck-, ja sogar die Feuergefahr der Bestände und die Gefahr des Eindringens parasitärer Pilzschädlinge in das Holz. Die Bedingung jeder Harznutzung an stehenden Bäumen muß daher sein, daß sie erst wenige Jahre vor der Fällung der Bäume begonnen wird.

Besondere Seltenheiten, Neuaufstellungen, Neuwerbungen und Zusammenstellungen.

Das Okapi (*Okapia johnstoni*).

Zu den größten Seltenheiten naturwissenschaftlicher Museen gehört das erst im Jahre 1901 im Urwaldgebiet zwischen Uelle—Bomokati—Nepoko—Ituri—Aruwimi im Kongostaat entdeckte Okapi. Es gehört in die Familie der Giraffen und wird daher auch als Waldgiraffe bezeichnet.

Unser Museum gelangte im Jahre 1929 in den Besitz von zwei Exemplaren, und zwar: einem alten und besonders großen Weibchen, das in den Jahren 1907—1908 von der Expedition des Herzogs Adolf Friedrich von Mecklenburg bei Buta am Rubi im Belgischen Kongogebiet erbeutet wurde, und einem jungen Männchen, gesammelt bei Mawambi im Kongo am 8. Dezember 1913 von Dr. Christy. T.

Der Tschego (*Pan satyrus*).

Von den gewöhnlichen, zahlreiche Arten aufweisenden Schimpansen ist der Tschego durch Körpergröße und dunkelfarbiges Gesicht unterschieden. Auch ist er seltener wie jene. Er bewohnt Kamerun und das südlich benachbarte Gabungebiet, wo er gleichfalls mehrere Arten bildet.

Unser Museum erhielt im Jahre 1929 ein altes Männchen, das aus Kamerun stammt. T.

Der Gorilla (*Gorilla gorilla*).

Die Menschenaffen, die über die Alte Welt, und zwar über Mittelafrrika und die Sundainseln verbreitet sind, haben ihren größten Vertreter im Gorilla. Seine

Heimat ist Zentralafrika. Auch dieser Riesenaaffe weist verschiedene geographische Rassen auf, die sich über die Urwälder der Ebene und des Hochgebirges, bis zu 3000 m Höhe verbreiten. Der Gorilla war zweifellos schon den Kolonisten des klassischen Altertums bekannt. Dafür spricht auch der Name „Zyklop“, der nach der griechischen Wortdeutung nicht Einäugiger, sondern Rundäugiger besagt. Und tatsächlich stehen die rundgeschnittenen Augenöffnungen der Affen im Gegensatz zu den längsgeschnittenen des Menschen. Unser Museum bekam im Jahre 1927 ein riesenhaftes Männchen der Form *Gorilla gorilla matschiei*, dessen gewaltige Körpergröße, von den Zehenspitzen bis zum Scheitel gemessen, 2 Meter beträgt. Er wurde am 27. November 1924 bei Klein-Noamli (Jaunde) in Kamerun erlegt.

Im auffallenden Gegensatz zu diesem Riesen steht ein etwa 1½- bis 2-jähriger Gorilla, ebenfalls aus Kamerun stammend, dessen patschierliche Schwerfälligkeit aus dem Präparat deutlich ersichtlich ist. T.

Tierriesen.

Die landläufige Meinung, daß die größten bekanntgewordenen Tiere, die Saurier der längst vergangenen Erdperioden waren, wird durch die hier abgebildete Zusammenstellung von in ein Zehntel Lebensgröße angefertigten Schnittbildern deutlich widerlegt. Denn das weitaus größte Tier ist der noch lebende Wal. Die größten Landtiere waren allerdings die Saurier zur Jurazeit, namentlich der amerikanische, 22 Meter lange *Diplodocus* und der afrikanische, 10 Meter hohe *Brachiosaurus*. Die größten Flugtiere, so z. B. der 8½ Meter spannende *Pteranodon*, traten in der Kreidezeit auf. Die größten Wassertiere und damit überhaupt die größten Wesen sind aber die Wale, deren Länge manchmal 30 Meter erreicht. T.

Die Körpergröße bei Land- und Wassertieren.

Die im Wasser lebenden Formen einer Tiergruppe können weit größer werden als die in der Luft lebenden, weil das Wasser die Körper entlastet.

Der tierische Baustoff wiegt nur $\frac{1}{26}$ mehr als das verdrängte Wasser. $\frac{25}{26}$ des Körpergewichtes schwimmen daher, so daß nur ganz geringe Muskelkräfte zur Fortbewegung notwendig sind. Daher kommt es, daß z. B. die Säuger des Meeres die Landsäuger an Größe um vieles überragen, ebenso bilden die Schnecken und Gliederfüßler weit größere Formen im Wasser als auf dem Lande.

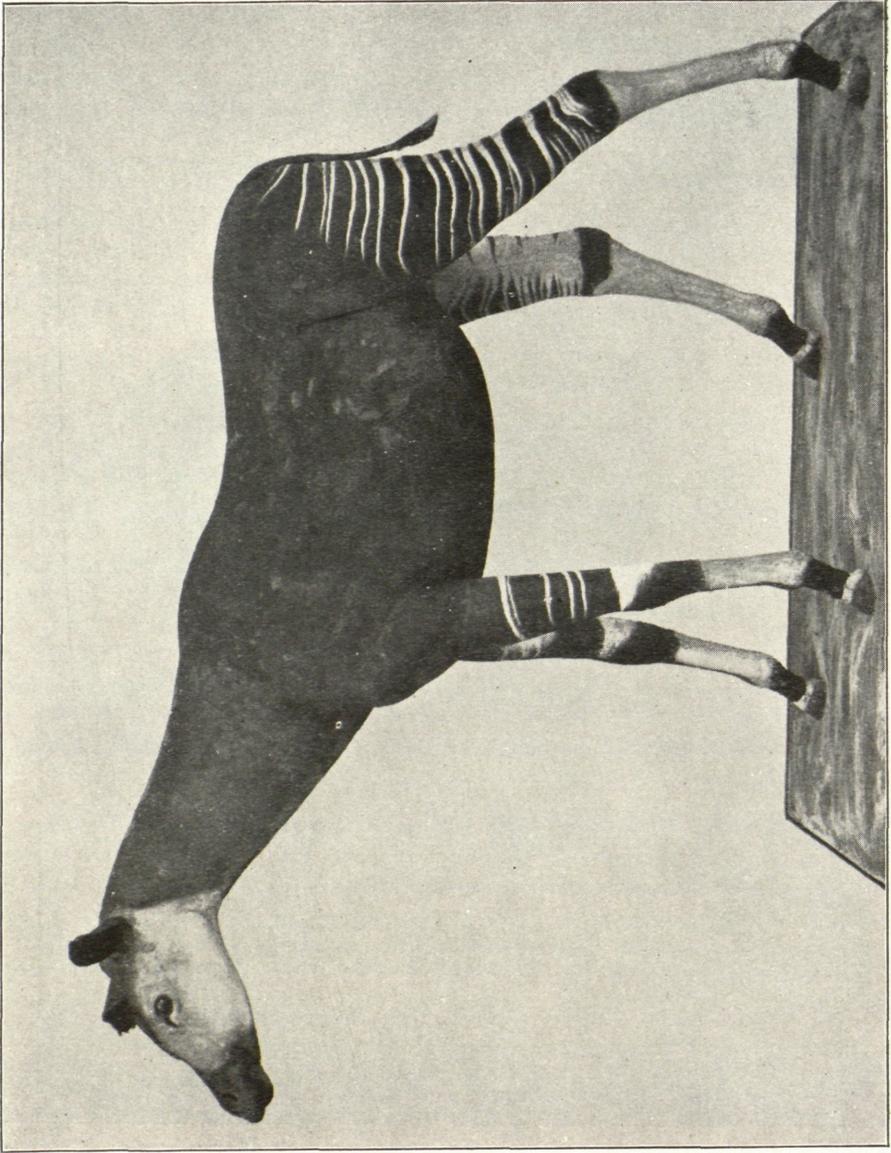
Eine weitere Folge ist z. B., daß die Fortbewegungsorgane besonders plumper und schwerer Tiere, wie etwa der Wale, der Seeelefanten, Walrosse usw. nur wenig spezialisiert und verhältnismäßig klein zu sein brauchen, weil sie ihre Arbeit als Ruderwerkzeuge leicht bewältigen. T.

Die Rattengefahr.

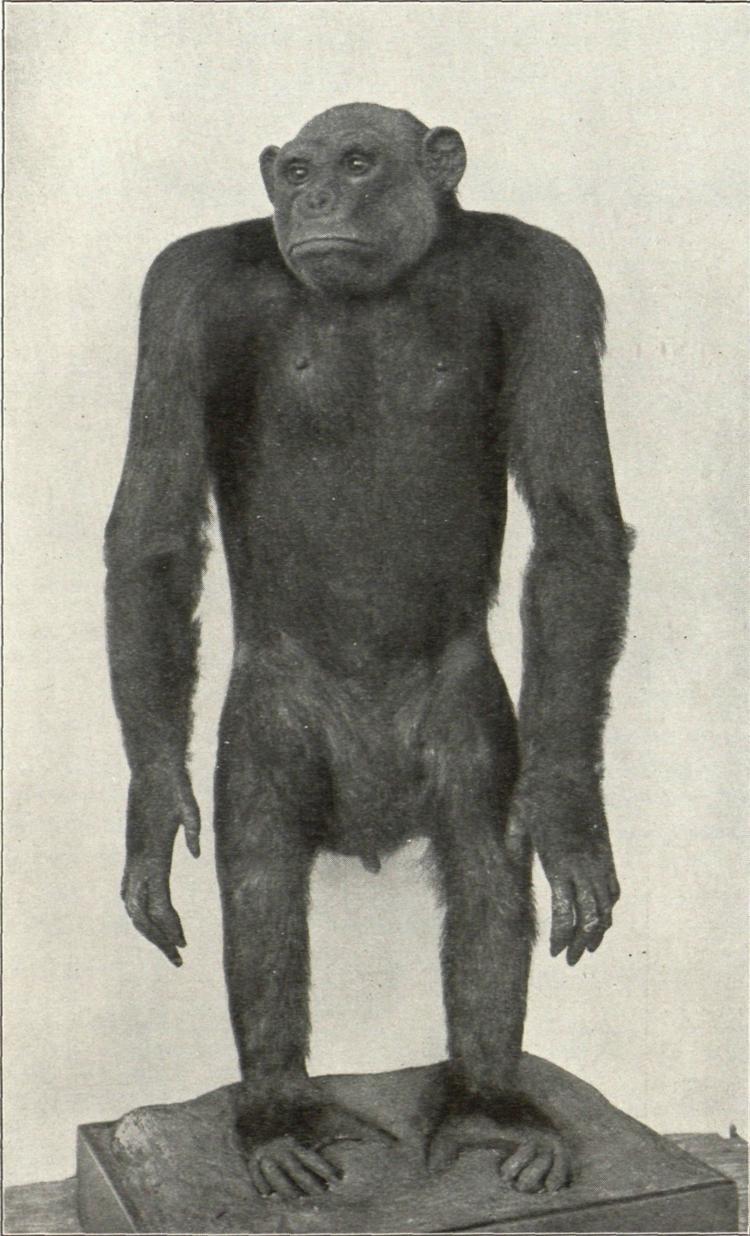
Wenn man den Ausdruck, bzw. Begriff „Schädlinge“ überhaupt in Anwendung bringen will, so paßt er wohl auf keine Wirbeltiergruppe derart wie auf jene der bodenbewohnenden Kleinnager, insbesondere auf die Ratten. Ist schon der tatsächliche Materialschaden, den diese Tiere in ihrer beispiellosen Freß-



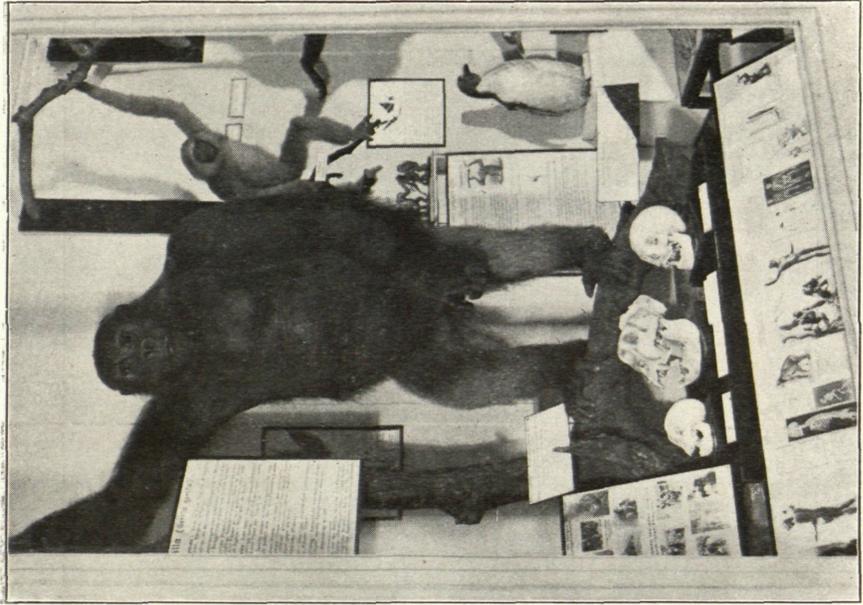
Junges männliches Okapi (Okapia Johnstoni).
(Phot. B. Kerschner.)



Altes weibliches Okapi (Okapia johnstoni).
(Phot. B. Kerschner.)

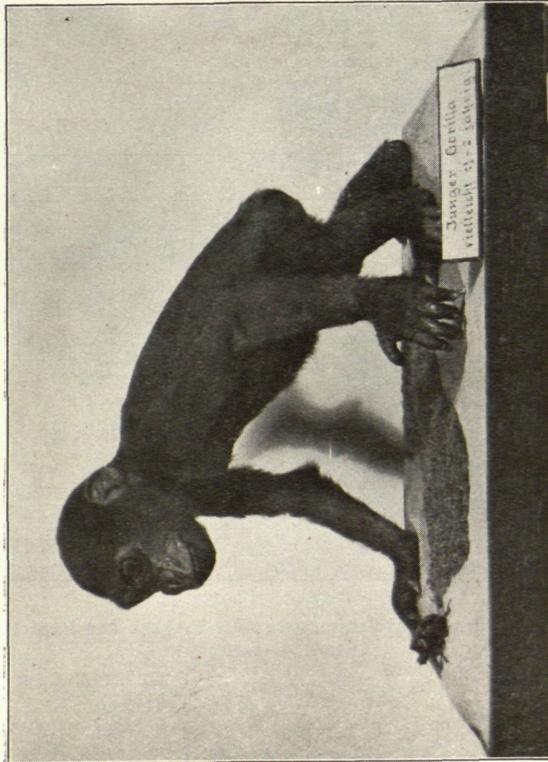


Der Schwarzgesicht-Schimpanse oder Tsehgo aus Kamerun.
(Phot. B. Kerschner.)



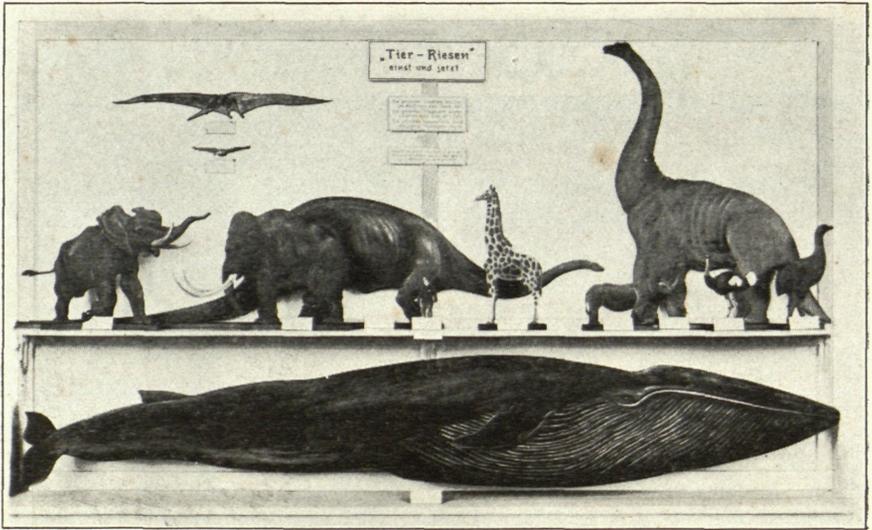
Riesenhafter männlicher Gorilla.

Seine Höhe beträgt von der Sohle bis zum Scheitel 2 Meter.
(Phot. S. Ellmauer.)

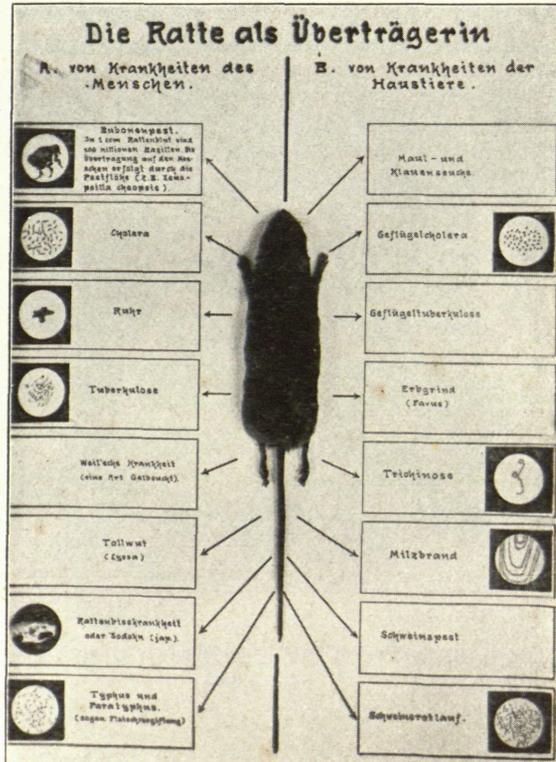


Junges Gorilla.

(Phot. S. Ellmauer.)



Stellbild: Tier-Riesen von einst und jetzt
in ihrem Größenverhältnis zueinander und zum Menschen.
(Phot. J. Heuschreck.)



Die Rattengefährlichkeit.
(Phot. S. Ellmauer.)

und Nagesucht anrichten, viel größer als man schlechtweg glaubt, so ist aber erst ihre Gefährlichkeit als Überträger von Krankheiten ganz gewaltig. Viele Infektionskrankheiten finden ihre besondere Verbreitung durch die Ratten. So konnten bisher Fälle von Bubonepest, Cholera, Ruhr, Tuberkulose, Weil'scher Krankheit (eine Art Gelbsucht), Tollwut (Lyssa), Rattenbißkrankheit, Typhus und Paratyphus auf die Übertragung durch Ratten nachgewiesen werden. Auch viele Krankheiten der Haustiere wie Maul- und Klauenseuche, Geflügelcholera, Geflügeltuberkulose, Erbgrind, Trichinose, Schweinepest und Schweinerotlauf, Milzbrand sind auf die Verschleppung durch Ratten zurückzuführen.

Wenn man ferner bedenkt, daß die Ratten überdies eine ungeheure Vermehrungsfähigkeit besitzen, so daß sich ein Rattenpaar im Laufe eines Jahres auf 862 Nachkommen vermehren kann, wovon allerdings eine große Anzahl infolge gegenseitigen Auffressens oder durch Krankheiten, Abfangen, Verunglücken usw. zugrunde geht, dann wird man die Rattengefahr richtig zu beurteilen lernen und ihre Bekämpfung mit allen Mitteln anstreben. T.

Naturwissenschaftliche Mitteilungen

(Originalaufsätze, Notizen usw.)

Kämpfende Hirschkäfermännchen^{*)}

(Lucanus cervus L.)

Nach eigenen Präparaten, im Neuen Museum, von Konservator Leopold Schüller

Wenn sich zwei Hirschkäfermännchen begegnen, kommt es fast regelmäßig zu mehr oder minder schweren Kämpfen. Ob sich Weibchen in der Nähe befinden oder nicht, spielt keine Rolle, sie sind ihrem Geschlechte stets feindlich gesinnt. Diese Erscheinung mutet merkwürdig an, da Hirschkäfer mancherorts meist gesellig leben. (Analoge Fälle sind jedoch im Insektenreich, besonders bei Käfern häufig anzutreffen.)

Ist die Begegnung eine frontale, dann halten die Tiere in kurzem Abstand voneinander in ihrem Lauf inne, nehmen die für diese Art besonders charakteristische „Hochstellung“ ein und öffnen ihre Kiefer weit. (Hirschkäfermännchen haben die Gewohnheit, den Körper vorne meist erhoben zu tragen, so, daß die Körperlängsachse mit der Unterlage selten parallel läuft, vielmehr einen oft sehr großen Winkel bildet. Durch irgendwelche Einflüsse erregt, gehen sie in diese „Hochstellung“ über, und zwar sowohl während des Zurücklegens von Strecken, als auch beim Verharren an einem bestimmten Platze.) In dieser Pose verharren sie einige Sekunden. Sodann stürzt sich einer der beiden Käfer

^{*)} Erwähnt sei, daß die hier in Wort und Bild festgehaltenen Beobachtungen vom Verfasser an frisch gefangenen, im Insektarium gehaltenen Tieren angestellt wurden, und zwar mit großen, also normal gestalteten Exemplaren (aus Polen).

Daß sich diese, sowie die meisten anderen Lebensäußerungen bei Kümmerformen dieser Art, der sogenannten var. capreolus zufolge ihrer morphologischen Verschiedenheit wesentlich anders gestalten, dürfte naheliegen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen aus dem Haus der Natur Salzburg](#)

Jahr/Year: 1930

Band/Volume: [1930](#)

Autor(en)/Author(s): Tratz Paul Eduard

Artikel/Article: [Besondere Seltenheiten, Neuaufstellungen, Neuwerbungen und Zusammenstellungen. 27-35](#)